Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (2018)

Artikel: Aufzeichnungen zur Immigration in Aarburg
Autor: Maurer, Daniel / Lazarevic, Vesna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufzeichnungen zur Immigration in Aarburg

Die Immigration der Menschen aus Ex-Jugoslawien erfolgte in zwei Wellen. Der ersten gehörten jene an, die als Arbeitskräfte zur Zeit der Hochkonjunktur in unserem Land Beschäftigung fanden.
Die zweite Welle bildeten die Flüchtlinge aus den Jugoslawienkriegen zwischen 1991 und 1999. Manche fanden Zuflucht bei Verwandten aus der ersten Welle, andere wurden in Flüchtlingsunterkünften aufgenommen. Einige kehrten in die Heimat zurück, als sich die Lage wieder beruhigt hatte, andere wurden auf Gemeinden verteilt. Über ein exemplarisches Schicksal kann hier nicht berichtet werden, da jene, die dauerhaft in unserer Gegend blieben, zum Teil immer noch unter den tragischen Erlebnissen leiden oder befürchten, dass sie das Erzählen von erlebter Trauer und ausgestandenen Ängsten innerlich erneut aufwühlt.

Den nachstehenden Bericht erhielt ich von einer Angehörigen aus der Zeit der ersten Einwanderungswelle.

Unsere Herkunft

Meine Eltern stammen aus sehr armen Verhältnissen und sind in Bergdörfern unter härtesten Bedingungen aufgewachsen. Alle meine Vorfahren waren Selbstversorger. Missernten zufolge schlechten Wetters oder Schädlingsbefall (Pflanzenschutzmittel kannte man nicht) bedeuteten knappen Wintervorrat und karge Mahlzeiten. Wasser holte man am Brunnen, elektrischen Strom gab es nicht, nur Kerzenlicht. Geheizt wurde mit Holz. Das musste zuerst gesammelt oder gefällt, gesägt, gespalten und getrocknet werden. Die Toilette bestand aus einem behelfsmässig zurechtgezimmerten Bretterverschlag, draussen neben dem Stall. Nachts musste man befürchten, dass ein Wolf darum herum tanzte. Als Toilettenpapier dienten Zeitungspapier, Feigen- oder Traubenblätter. Zur Körperpflege benutzte man Kernseife. Schokolade oder exotische Früchte kannten wir nicht.

Wie und weshalb meine Eltern in die Schweiz auswanderten

Nach abgeschlossener Grundschule zog mein Papa nach Sarajewo und schloss dort eine Lehre als Eisengiesser ab. Danach wurde er für den einjährigen Militärdienst eingezogen. In dieser Zeit wurde er auf ein Zeitungsinserat einer Vermittlungsagentur für Gastarbeiter im Ausland aufmerksam und bewarb sich. Er hatte Glück. Im Januar 1969 trat er in die Firma Von Roll in Olten ein.
Auch meine Mutter verliess nach der Grundschule ihr Dörfchen auf dem Land und machte sich auf nach Zagreb. Dort bewarb sie sich bei einer Vermittlungsagentur und erhielt kurze Zeit danach eine Stelle als Küchenhilfe in einem Oltner Restaurant. Das war im Juli 1969. Nur ein halbes Jahr später nahm sie eine Stelle in der Metzgerei der Migros-Filiale in Olten Hammer an. Die Arbeit behagte ihr jedoch nicht, sodass sie wieder ins Gastgewerbe zurückkehrte.

Wie sich meine Eltern kennenlernten und eine Familie gründeten

Mein Papa wohnte in einer der Baracken, die für die Gastarbeiter aufgestellt worden waren. Verständlicherweise vermiss-

Der Weiler Slawin, wo Vater Lazarevic wohnte. Hier fehlten jegliche Einkaufsmöglichkeiten. Alles musste aus eigener Kraft oder mit Nachbarhilfe erarbeitet werden. Einkäufe konnte man nur zu Fuss in der nächstgrösseren Ortschaft besorgen. Im Bosnien-Krieg 1992 bis 1995 wurde der Weiler ausgelöscht.

Die Eltern Lazarevic kurz nach der Heirat und glücklich, in Olten eine kleine Mietwohnung gefunden zu haben.

ten sie die Angehörigen in ihren Heimatländern und langweilten sich nach Feierabend. Deshalb fanden sie sich gruppenweise in Restaurants zusammen, assen Rösti und Bratwurst, tranken Bier und spielten Karten. Bei diesen Gelegenheiten lernte er 1971 meine Mama kennen, die als Kellnerin arbeitete und im Haus ein eigenes Zimmer bewohnte. Bald darauf wurde sie schwanger. 1972 kam ich zur Welt. Das Zusammenleben im Konkubinat war damals noch verboten und weil meine Eltern noch nicht verheiratet waren, als Neuankömmlinge auch mit der Sprache nicht zurechtkamen, brachten sie mich vorerst zu meiner Oma ins Bergdorf.
Nachdem sie geheiratet hatten, fanden sie in Olten eine kleine Mietwohnung, richteten für mich ein Kinderzimmer ein und holten mich zurück in die Schweiz. Wenige Zeit später erhielt mein Papa eine gut bezahlte Stelle als Giesser in den Strebelwerken in Rothrist. Gleichzeitig wurde Mama bei der Firma Franke in Aarburg als Metallformerin fest eingestellt. So kam es, dass wir nach Aarburg umzogen, wo meine Eltern heute noch leben. Es war eine ihrer besten Entscheidungen des Lebens.

Aarburg

Für uns war Aarburg damals das Paradies auf Erden. Das reizvolle Städtchen an der Aare mit der darüber thronenden Festung verfügte über eine gut organisierte Infrastruktur. Es gab Dorfbäckereien, einen Metzger, einen Coopladen, einen Kiosk, eine Apotheke, Fahrradhändler und anderes mehr. Die Bushaltestellen stellten Verbindungen nach Olten und zum Bahnhof sicher. Auch die Schulen im Hofmatt- und Paradieslischulhaus waren gut organisiert. Ganz in deren Nähe gab es eine gepflegte Badi. Was für ein Vergnügen!
Die Wohnquartiere waren herausgeputzt und liebevoll bepflanzt. Um die Pflanzenpflege waren Gärtner und Hauswarte besorgt. Auf Rasenflächen und Spielplätzen trafen sich Klein und Gross. Nachmittags sassen die Hausfrauen auf den Bänken, strickten Wollsocken, schwatzten und kicherten miteinander, während sich die Kinder im Sandkasten oder auf Schaukeln und Klettergerüsten tummelten. Abends schlugen die Väter mit uns Kindern Purzelbäume auf dem Rasen, spielten Badminton,

Die Kontakte zu den Familienangehörigen brachen nie ab. In den Sommerferien besuchten wir sie und halfen bei den Feldarbeiten mit, die immer noch mit einfachsten Mitteln von Hand ausgeführt wurden.

Tischtennis oder Fussball. Öffnete ich am Sonntagmorgen das Fenster, stieg mir aus Nachbars Küche der Geruch eines frisch gebackenen Butterzopfes in die Nase, herrlich! Weil meine Eltern beide auswärts arbeiteten, brachten sie mich tagsüber in den Kinderhort an der Brodheiteristrasse. Unter professioneller Oberaufsicht gestalteten Leiterinnen und Leiter unsern Alltag. Man überliess uns nicht einfach mit «Holzklötzli» oder Legosteinen dem Schicksal. Unser Tag war strukturiert, ähnlich einem Internat mit Regeln, Sitten und Ordnung. Entlang dem «Tychdamm» zog sich ein paradiesischer Naturpark, den wir bei gutem Wetter durchstreifen durften. Für ernährungsbewusste Mahlzeiten sorgte eine Köchin.

Keiner zu klein, Helfer zu sein. Klein Vesna beim Beladen eines Schubkarrens mit Lesesteinen vom Acker.

Später, während der Schul- und Jugendzeit, stand uns ein grosszügig eingerichtetes Jugendzentrum, die «Alte Turnhalle», zur Verfügung. Das war ein sehr beliebter Treffpunkt für Jugendliche aus der ganzen Region. Auch hier kümmerten sich geschulte Leiterinnen und Leiter um uns und unsere Probleme; sei es, um bei den Schulaufgaben behilflich zu sein, unsere Sorgen und Nöte abzuhören oder nach Lösungen zu suchen. Oft erfreuten sie uns mit einem selbst gebackenen Kuchen, spielten mit uns Schach, Eile mit Weile oder Tischfussball, spannend!

Ein beliebter Treffpunkt war auch der Gasthof «Krone». Diesem stilvoll und gemütlich eingerichteten Haus ist eine Kegelbahn angegliedert. An Wochenenden gönnten sich gelegentlich einige aus unserer Clique einen Fondue- oder Raclette-Plausch. Anschliessend wurde dann gekegelt bis um Mitternacht. Natürlich hing jeweils alles vom nötigen Taschengeld ab. Auch das River Pub mit der grossen Terrasse und dem Ausblick auf Festung und Aarewaage war im Sommer ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt, unvergesslich! Nebst alledem durfte ich bei Musik Schmid in den Handharmonika-Unterricht gehen. Wähend fünf Jahren besuchte ich die Schule für jugoslawische Sprache und Kultur in Olten und lernte im Nebenfach die kyrillische Schrift und Russisch. Ich musste nie hungern, nie frieren und wurde auch nie rassistisch diskriminiert. Nach der obligatorischen Schulzeit durfte ich eine Lehre als manuelle Lithografin abschliessen. Unsere Familie ist eingebürgert und sozial abgesichert.

Geschichten zum Schmunzeln

Mein Kinderzimmer

Bevor mich meine Eltern in die Schweiz zurückholten, richteten sie mir ein Kinderzimmer ein mit Bett, Nachttischchen, Lampe und einer Plastikpuppe, die auf dem Kopfkissen lag. Als ich das Zimmer betrat, starrte ich entsetzt auf die Puppe und fragte: «Was ist denn das?» – «Das haben wir speziell für dich gekauft. Damit

Gruppenbild aus dem Kinderhort an der Brodheiteristrasse. In der hintersten Reihe, links neben der Betreuerin, steht mit verschränkten Armen die Berichterstatterin Vesna Lazarevic.

spielen Mädchen.» – «Ach ja, wirklich? Und was genau? Weshalb glotzt die mich ständig so dämlich an? Ihre Augen bewegen sich ja gar nicht. Ist sie blind? Und gehen kann sie auch nicht. Das ist ja schrecklich. Braucht sie einen Doktor?»
Meine Eltern versuchten, mir das Spielzeug beliebt zu machen. Doch ich mochte die Puppe nicht und trat sie mit Füssen. «Ich mag weder dieses Zimmer noch diese Puppe. Mir fehlt Omas Schoss, dort ist es warm. Weshalb straft ihr mich so?»

«Weshalb glotzt die mich ständig so dämlich an? Ihre Augen bewegen sich ja gar nicht. Ist sie blind?»

«Und gehen kann sie auch nicht. Das ist ja schrecklich. Braucht sie einen Doktor?»

Betreten und sprachlos standen meine Eltern da.

Der Wasserhahn

«Mama, was machst du da?» – «Das siehst du doch. Ich wasche mir die Hände.»
«Wie, du wäschst dir die Hände?»
Ich war es gewohnt, dass Oma täglich zwei bis dreimal Wasser aus dem Brunnen schöpfte, der etwa einen Kilometer entfernt war. Zwei Eimer trug sie in den Händen, einen auf dem Kopf. Um warmes Wasser zu haben, musste das kalte erst aufgekocht werden. Dass man hier an einem Wasserhahn bloss rechts und links drehen konnte, versetzte mich in Staunen.

Die Heizung

«Mama und Papa, warum ist es in dieser Wohnung immer so heiss? Ich habe stets eine trockene Nase und kaum Luft zum Atmen.» – «Weil wir Zentralheizung mit Radiatoren haben.»
Von Omas Knusperhäuschen war ich mir Kühle und Kälte gewohnt. Warm war es nur vor dem Kamin. Dass man da den Knopf am Radiator aufdrehen konnte, um damit ganze Räume zu beheizen, war mir völlig fremd.

Einkauf in der Migros

«Mama, was ist das?» – «Ein Einkaufswagen.» – «Wozu braucht man das?» – «Das wirst du gleich sehen.» – «Mama, das ist ja ein Schlaraffenland.» – «Beruhige dich, Kleine.» – «Mama, sieh mal, das sind ja Eier!» – «Ja, mein Schatz, das sind Eier.» – «Aber woher kommen die? Ich habe hier weder Hühner noch einen Hahn gesehen. Gibt es in diesem Land überhaupt Tiere?»
Ich war es gewohnt, dass frühmorgens der Hahn krähte, ich tagsüber mit Oma die Hühner fütterte und abends die Eier einsammelte. Dass da plötzlich Eier in einem Gestell lagen, wo ich noch nie ein Huhn gesehen hatte, verwirrte mich sehr.
Nach dem Einkaufen bereitete mir Mama zu Hause ein Rührei zu. Aus Trotz sagte ich: «Omas Hühnereier schmecken viel besser. Ich will wieder zu ihr zurück!»

Spinatcrèmesuppe im Kinderhort

Im Kinderhort gab es eine Kleinkinderabteilung. In der Kinderabteilung waren wir etwa fünfzehn Kindergarten- und Schulkinder, die meisten Italiener, ein Türke und ich als Jugoslawin. Einst gab es zum Mittagessen Spinatcrèmesuppe mit Brotcroûtons. Lecker! Ein Italienermädchen weigerte sich, die Suppe zu essen. Es fand das widerlich und verlangte Pasta. Die Hortleiterin bestand darauf, dass es wenigstens einen Löffel davon kostete. Aber es schüttelte den Kopf und begann zu weinen. Daraufhin holte man die Oberaufsicht, Frau Margrit. Sie beschwichtigte das Mädchen, es müsse die Suppe nicht essen, aber einen Löffel voll müsse es probieren. Nun nahm das Kind allen Mut zusammen und führte den Löffel zaghaft zum Mund. Aber kurz davor liess es den Löffel fallen und fing erbärmlich an zu heulen. Frau Margrit setzte sich daneben und liess nicht locker. Das musste über eine Stunde gedauert haben. Dann verliess sie den Raum. Der Hortleiterin, die uns mittlerweile bei den Schulaufgaben half, teilte sie mit, dass sie in einer halben Stunde zurückkehren werde. Ich hatte das mitbekommen und entschuldigte mich kurz darauf, dass ich auf die Toilette müsse. Diese befand sich am Ende des Korridors, dem Esssaal gleich gegenüber. Also huschte ich klammheimlich hinüber und schlürfte die Hälfte der Suppe, bevor ich mich wieder zu den anderen setzte. Schwester Margrit war zufrieden. Zwar habe ich das Mädchen erlöst, aber natürlich keinen Lerneffekt erzielt.
Die Eltern des Mädchens haben es nach diesem Vorfall aus dem Hort genommen. Sie wohnten in unserem Quartier. Man sah es seither weder auf dem Spielplatz noch im Jugendzentrum. Gelegentlich begegnete man ihm am Sonntag, wenn es mit seinen Eltern und Gleichgesinnten durchs Quartier spazierte.

Und dies zum Schluss

Meine Geschichten zum Schmunzeln sollen aufzeigen, dass nicht nur die Erziehung in der Familie, sondern auch die Gewohnheiten aus den Herkunftsländern sowie die kulturellen Unterschiede stark variieren und Integration daher ein langwieriger Prozess sein kann.

Daniel Maurer, Zofingen
Vesna Lazarevic
Fotos aus dem Familienalbum der Familie Lazarevic

BOPP
Tel. 062 791 55 45
www.bopp-ag.ch
Nur in Aarburg.
Vorhänge
Besuchen Sie die schönste Ausstellung in Aarburg!

SPORTGYM
Für mehr Lebensfreude
Deine Fitnessarena in Aarburg
SportGYM Heiton AG – sportgym.ch
Wallgrabenstrasse 13, 4663 Aarburg
+41 62 791 41 30

Elektro | Heizung, Lüftung, Klima, Sanitär | ICT Services
Alpiq InTec Schweiz AG
CH-4852 Rothrist
T +41 62 785 22 11
www.alpiq-intec.ch
ALPIQ

KANTON AARGAU
Jugendheim Aarburg
Ausbildungsbetriebe

Bauabteilung	079 375 91 81
Gartenbau	079 657 90 77
Malerei	079 305 59 41
Metallbau	062 787 01 70
Schreinerei	062 787 01 71

Spenglerei Joss Aarburg
eidg. dipl. Spenglermeister
Tel. 062 791 59 62
062 791 57 19 / 079 340 06 33
Sämtliche Spenglerarbeiten
INOX-Reparatur- und Schleifarbeiten
INOX-Konstruktionen

HOTEL KRONE AARBURG
Familie Lustenberger
Bahnhofstrasse 52, CH-4663 Aarburg
Tel. 062 791 52 52, Fax 062 791 31 05
www.krone-aarburg.ch

zt medien
vielseitig kommunizieren
mutig.
ehrlich.
unabhängig.

Hochuli Aarburg
Kaminfegermeister • Feuerungskontrolleur
Brandschutzfachmann
Bachweg 4 • 4663 Aarburg • 062 791 54 17
www.kaminfeger-hochuli.ch